

der Ideologie des freien Willens aufbaut, wäre noch zu klären, wie Strafe im Rahmen eines deterministischen Weltbildes zu deuten wäre. Nun, es dürfte „Strafe“ nicht mehr als Vergeltung, als Racheakt aufgefaßt werden, sondern als Schutz- und Erziehungsmaßnahme. An die Stelle eines Strafrechts (= Vergeltungsrechts) hätte ein Besserungsrecht zu treten. Mittels geeigneter Maßnahmen soll das gesellschaftsschädigende Verhalten des Rechtsbrechers zu einem gesellschaftsfreundlichen Verhalten umgewandelt werden. Wieweit es im Erwachsenenalter noch möglich ist, Erziehungsfehler oder gar charakterliche Anlagen zu korrigieren, ist freilich eine andere Frage.

3.4 Sinn des Lebens

Wenn du einem Philosophen begegnest,
der behauptet, daß er die letzte Wahrheit
gefunden hat, sei mißtrauisch.

Hans Reichenbach

3.4.1 Die Dringlichkeit des Problems

Albert CAMUS schreibt in seinem Essay ›Der Mythos von Sisyphos‹ „Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord. Die Entscheidung, ob das Leben sich lohne oder nicht, beantwortet die Grundfrage der Philosophie. Alles andere – ob die Welt drei Dimensionen und der Geist neun oder zwölf Kategorien habe – kommt erst später. Das sind Spielereien; zunächst heißt es Antwort geben.“

CAMUS hält die Frage nach dem Sinn des Lebens für die dringlichste aller Fragen, und zwar der Handlungen wegen, zu denen eine Antwort verpflichtet.

Im Gegensatz dazu halten manche Empiristen diese Frage für ein sinnloses Scheinproblem und lehnen eine Stellungnahme von der Philosophie her grundweg ab. Nun ist aber die Frage nach einem Lebenssinn existentiell für jeden einzelnen Menschen von höchster Bedeutung und läßt sich nicht dadurch beseitigen, daß man sie zu einem Pseudoproblem erklärt. Zeigt eine genauere Analyse, daß die Fragestellung unklar oder

gar semantisch unzulässig ist, so muß zunächst versucht werden, sie zu präzisieren. Sollte sich dann herausstellen, daß die Frage wissenschaftlich in keiner Weise beantwortet werden kann, so ist doch mit der Klärung der Problematik einiges geleistet, selbst wenn das Ergebnis einer solchen Untersuchung nur wäre, daß die Beantwortung der Sinnfrage an den Glauben zurückverwiesen und die Entscheidung der Sinngebung dem einzelnen überantwortet werden muß.

Jedenfalls hat der Mensch die Tendenz, Angst und Ungewißheit zu beseitigen, indem er allem Handeln und schließlich dem ganzen Leben einen Sinn zu verleihen sucht. Unser Verlangen nach Sinngebung ist sicherlich mit eine Wurzel aller Religionen. Es ist interessant, daß die überwiegende Zahl von Lebensdeutungen pessimistisch ist. Schon im alten Griechenland wiederholt sich ständig der Satz: „Das Beste für den Menschen wäre, nicht geboren zu sein, das Zweitbeste, in früher Jugend zu sterben.“ Solche pessimistischen Auffassungen sind hervorgerufen durch die Überbetonung vom physischem Schmerz und psychischem Leid, wodurch Geburt, Leben und Tod sinnlos erscheinen können. Die großen Religionen mit ihren Erlösungsmythen sind im Grunde ebenfalls pessimistisch. Für Hinduismus und Buddhismus ist alles Leben Leid, von dem es sich zu befreien gilt. In Hinsicht auf das irdische Dasein ist auch die Weltanschauung des Christentums durchaus pessimistisch (die Welt als „Jammertal“).

Lange Zeit war die Religion die Vermittlerin der für den Menschen so notwendigen Geborgenheit. Die Antworten der Religionen werden aber heute weithin und zunehmend als unbefriedigend empfunden. Angst, Unsicherheit, Verzweiflung und das Empfinden der Sinnlosigkeit des Daseins lassen viele Menschen nach neuen Antworten suchen. Man darf sich deshalb nicht wundern, daß in halbgebildeten Kreisen pseudowissenschaftliche Ersatzreligionen ins Kraut schießen und der Aberglaube fröhliche Urständ feiert. Das Anschwellen des Interesses an Astrologie, Wahrsagerei, Okkultismus, Hexen- und Teufelskulten, die UFO-Hysterie und der Glaube an mächtige außerirdische Intelligenzen, die uns als Kosmonauten angeblich besucht haben oder gar noch besuchen, sind auf das Konto dieser Suche nach einem neuen Sinn zu buchen. Vielen mißlingt die Sinnsuche, sie sind „existentiell frustriert“, leben in einem

„existentiellen Vakuum“ (VIKTOR E. FRANKL), eben in jener trostlosen Langeweile, welche die Überflußgesellschaft kennzeichnet. Der Verlust eines Lebenssinns ist so gesehen eine „Wohlstandsneurose“. Dazu kommt noch die Vereinsamung in der Masse. Der moderne Mensch sieht keinen Sinn in seinem Dasein, es fehlt ihm die existentielle Geborgenheit, die ihm früher der überlieferte Glaube gab. All dies führt zu Depressionen und nicht selten schließlich zum Freitod. Kaum einmal sind es die wirtschaftlichen Verhältnisse, die einen Menschen zur letzten Verzweiflungstat treiben. Nach SCHOPENHAUER will der Selbstmörder das Leben, ist aber mit seinen Bedingungen unzufrieden.

Andererseits ist es gerade die Absurdität des Todes, die den Menschen immer wieder zur Frage nach dem Sinn dieses kurzen und oft leidvollen Lebens drängt. CAMUS: „Es ist widersinnig, daß wir geboren werden, und ebenso, daß wir sterben.“ Besonders der zufällige Tod erscheint uns sinnlos.

Die Versuche, dem Tod seine Unheimlichkeit zu nehmen, sind zahllos. So meint SENECA: „Der wolle nicht leben, der nicht sterben will. Denn das Leben ist uns mit der Bedingung des Todes geschenkt, es ist der Weg zu diesem Ziel. Unsinnig ist es daher, den Tod zu fürchten; denn nur das Ungewisse fürchtet man, dem Gewissen sieht man entgegen. Der Tod bedeutet eine gerechte und unabwendbare Notwendigkeit. Wer wollte sich beklagen, in einer Lage zu sein, in der sich alle ausnahmslos befinden.... Nicht den Tod fürchten wir, sondern die Vorstellung des Todes. Der Tod ist die Erlösung von allen Schmerzen und völliges Aufhören; über ihn gehen unsere Leiden nicht hinaus.“

Noch einprägsamer bagatellisiert EPIKUR den Tod: „Das schauerlichste Übel, der Tod, geht uns nichts an, weil, solange wir sind, der Tod nicht da ist; ist er aber da, so sind wir nicht mehr.“

Diese Interpretation hat aber ihre Schattenseiten: Dem nicht mehr Existierenden kann zwar nichts Böses mehr geschehen – aber auch nichts Gutes. Die andere Schattenseite der epikureischen Einstellung gegenüber dem Tod ist, daß sie nur für unseren eigenen Tod gilt, nicht jedoch für unseren Kummer und Schmerz beim Tod einer anderen Person. Und schließlich fürchten wir uns wohl nicht so sehr vor dem Totsein, als vielmehr vor dem Sterben. Denn: „Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den

Tod erlebt man nicht“ (WITTGENSTEIN 1963). Aber auch die Beteuerung, daß das Sterben ein sanftes Einschlafen sei oder bei einem Unfall so plötzlich eintrete, daß wir es nicht erleben, vermag uns nicht zu beruhigen. Ebenso kann uns die Tatsache, daß es ohne Tod kein neues Leben geben könnte, daß er also notwendig für die Evolution des Lebens sei, die Furcht vor dem Ausgelöschtsein nicht nehmen. Vermutlich fürchten viele Menschen auch nicht so sehr den Tod als solchen, sondern die Ungewißheit eines eventuellen Danach. Der Mensch ist das einzige Wesen, das weiß, daß es sterben muß, und das sich instinktiv dagegen sträubt, einmal nicht mehr zu sein; das sich wehrt, die Auslöschung des Ichs hinzunehmen, das über sich hinaus will, das den Tod leugnet, sich als unsterblich setzt. Der Mensch erträgt nicht, zu denken, daß er all das Angefangene und Weiterwirkende nicht mehr miterleben soll. Er hat den Drang nach einer unbegrenzten Zukunft und kann sich meist gar nicht vorstellen, daß er einmal nicht mehr sein wird. Vielleicht fürchtet er auch, daß sein Leben zu Ende geht, bevor er sein Lebenswerk vollendet weiß. Der Tod macht alles, was wir tun, zweifelhaft. Eine Sinngebung des Lebens hat daher den Tod mitzubedenken. Was dem Leben Sinn verleiht, gibt auch dem Tod Sinn. RUSSELL (1963): „Das Glück ist wahr, auch dann, wenn es ein Ende finden muß, und auch das Denken und die Liebe verlieren nicht ihren Wert, weil sie nicht ewig währen.“ So ist gerade der Tod der stärkste Impuls zur Betrachtung über das Leben und seinen Sinn.

Die Religionen versuchen seit jeher, dem Tod und damit dem Leben einen Sinn zu geben. Das Nirwana oder die Idee einer nach dem Tod in einer besseren Welt weiterexistierenden Seele sind solche Lösungsversuche. Für den Gläubigen hat das Leben auf alle Fälle einen Sinn, auch wenn vieles im Leben absurd scheint. Mit dem Wort „Gottes Wege sind unerforschlich“ und mit der Annahme einer im besseren Jenseits ausgleichenden Gerechtigkeit versuchen viele Religionen das Dasein erträglich und sinnvoll zu machen. Für den Nichtgläubigen stellt sich das Problem freilich um so schärfer. Da für ihn Gott und Seele nicht existieren, sondern Wunschbilder des Menschen sind, kann es für ihn einen transzendenten Sinn des gesamten Lebens nicht geben. Ein Affe, der schmerzhaft Injektionen erdulden muß, weil der Mensch auf diese Weise ein Serum gegen eine Krankheit gewinnen will, wird den Sinn

dieses Leidens und seines Lebens überhaupt nie begreifen können, weil dieser Sinn außerhalb seiner Vorstellungskraft liegt. Ähnlich könnte auch das scheinbar sinnloseste Leid eines Menschen doch seinen Sinn erhalten in einer dem Menschen unzugänglichen Dimension. Diese Schlußfolgerung ist korrekt, doch kann nicht geschlossen werden, daß es erstens eine solche höhere Dimension gibt, und zweitens, worin nun der Sinn des Lebens in bezug auf diese unerkennbare Welt liegen soll.

So erhebt sich die dringliche Frage: Ist das Leben ohne personal gedachten Gott und unsterbliche Seele sinnlos oder gibt es einen Ausweg aus dem Dilemma, einen absoluten, allgemeingültigen Sinn des Daseins annehmen zu müssen oder Selbstmord zu begehen? Wir wollen versuchen, die Frage systematisch anzugehen und zunächst einige Begriffe zu klären.

3.4.2 Sinn, Wert, Ziel und Zweck

Einen Sinn oder Wert „an sich“ gibt es nicht und er haftet auch nicht einem Ding oder Ereignis an, sondern wird vom Menschen zugeschrieben. Etwas erhält (für mich) einen Sinn, wenn ich ihm einen Wert beimesse; dieser macht ein Ziel erstrebenswert. Nur zielgerichtetes Handeln hat Sinn. Von Zielen und Zwecken (die Ausdrücke sollen hier gleichbedeutend verwendet werden) aber kann nur die Rede sein, wo Zielsetzungen vorgenommen werden. Solche setzen ein bewußt handelndes Wesen voraus, eine planende Intelligenz. Sinn besteht in der Verwirklichung eines gesetzten Zieles, das von mir als Wert und damit als erstrebenswert angesehen wird. Das Leben hat einen Sinn in bezug auf ein mir erreichbar scheinendes Ziel. Wir müssen mit dem Ziel einverstanden sein und es erreichbar halten, sonst scheint uns das Streben danach sinnlos. Die Frage nach Sinn, Wert, Ziel, Zweck oder Bestimmung des Menschen ist eine Ideologische Wozu-Frage in Analogie zur Frage nach dem Zweck menschlicher Produkte. Um über einen „objektiven“ Zweck, ein außerhalb des menschlichen Lebens liegendes Ziel etwas aussagen zu können, müßte der Mensch sein Leben verlassen können oder ein Wissen über die Absichten eines vorausgesetzten Schöpfers besitzen. Der endgültige

Daseinssinn, das Endziel, der Endzweck des Lebens könnte mithin nur von einer über dem Leben des einzelnen stehenden Instanz gesetzt sein. Man könnte aber auch versucht sein, ans Ende der Kette von Zwecken unseres Handelns einen abschließenden „Selbstzweck“ zu setzen, der selbst nicht mehr als Mittel für anderes gedacht werden könnte. Da jedoch der Begriff „Zweck“ relativ ist in Hinsicht auf ein zwecksetzendes Subjekt, ist der Ausdruck sinnleer und hebt sich selbst auf.

3.4.3 Arten von Lebenssinn

Der österreichische Philosoph ROBERT REININGER (1947) schreibt: „Die Zielsetzung, die einen Lebenssinn gewähren soll, kann vom einzelnen selbst ausgehen, sie könnte aber ebensogut auch von außen an ihn herangetragen und sich ihm als unabweisbar darbieten.“ Wir wollen daher einen daseintranszendenten und einen daseinsimmanenten Lebenssinn unterscheiden. Beim daseintranszendenten Sinn wäre noch die Unterteilung in einen welttranszendenten und einen weltimmanenten Sinn möglich. Die Arten des daseinsimmanenten Lebenssinnes bestünden in der Entscheidung jedes einzelnen zu einem mehr oder weniger persönlichen Lebenssinn.

(1) Der daseintranszendente Lebenssinn:

Ein außerhalb des individuellen Lebens liegender vorgegebener Sinn könnte außerhalb von Raum und Zeit oder aber in das Einzelleben übergreifenden innerweltlichen Geschehnissen gefunden werden,

a) Welttranszendenter Lebenssinn:

Ein Ziel, das außerhalb unserer sinnlich erfahrbaren Welt liegt und daher nicht von Menschen gesetzt wurde, ist empirisch-rational nicht erfassbar. Andere Erfahrungsarten (Visionen, Intuitionen) erweisen sich als nicht intersubjektiv nachvollziehbare Methoden, deren Ergebnisse subjektiv, nur wenigen Menschen „einsichtig“ und daher nicht allgemeinverbindlich sind. Es gibt also keine Möglichkeit, einen angeblich vorgegebenen Weltenplan Gottes, an dessen Erfüllung mitzuwirken den Sinn unseres Daseins ausmachen könnte, auf irgendeine Weise zu erfahren, außer man beruft sich auf eine Offenbarung dieses Planes durch Gott oder seinen

Gesandten. Wer aber einen solchen Glauben nicht übernehmen zu können meint, muß sich auch den Glauben an eine welttranszendente absolute Sinnhaftigkeit des Daseins aller Menschen versagen.

b) Weltimmanenter Sinn:

aa) Biologischer Sinn:

Vom Gesichtspunkt des Kreislaufs der Natur sind Leben und Tod durchaus sinnvoll, obwohl es unwahrscheinlich ist, daß jemand die Perspektive befriedigt, daß er, Würmer und Pflanzen nährend, zum Leben in der Natur beiträgt. Biologisch könnte man das Leben des Individuums auch als sinnvoll im Sinne der Arterhaltung und der Höherentwicklung im Rahmen der Evolution ansehen. In dieser Sicht wäre auch der Tod des einzelnen sinnvoll. Er ist notwendig für den Aufstieg des Lebens. Ohne Tod gäbe es kein höherentwickeltes Leben, da bereits primitive Lebensformen die Erde übervölkert hätten. Die Erhaltung des Individuums und der Art ist jedoch nur Voraussetzung, nicht aber Sinn des Lebens. Nur in lebensbedrohenden Situationen wird die Selbsterhaltung vorübergehend zum obersten Wert und Sinn.

bb) Evolutiver Sinn:

Zur Frage, ob in der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Organismen Sinn und Ziel entdeckt werden könne, ist das Folgende zu bemerken: Gegen eine Zielgerichtetheit der Evolution lassen sich zahlreiche Einwände vorbringen; nachträglich freilich läßt sich alles Vorhandene als erreichtes Ziel deklarieren, auch wenn kein Wille die Evolution auf den gegenwärtigen Zustand zusteuern ließ. Wenn aber die Evolution kein erkennbares Ziel anstrebt, kann ihr auch kein Sinn für das individuelle Leben abgerungen werden.

cc) Historischer Sinn:

Immer wieder haben Philosophen versucht, Ziel und Sinn der Menschheitsgeschichte zu erkennen, ohne zu bemerken, daß sie selbst jeweils dieses Ziel in die Geschichte hineininterpretierten und daß der Begriff des Selbstzwecks – eines Zwecks ohne zwecksetzendes, zielgebendes, wertendes Bewußtsein – ein Widerspruch in sich ist. Manchmal wird zugegeben, daß wir den Sinn der Geschichte als Ganzes nicht zu verstehen vermögen, daß aber etwa Gott ihn kenne. Jede Auffassung von einem utopischen Endzustand der Menschheitsentwicklung degradiert

das individuelle Dasein zum bloßen Mittel für einen subjektlosen „absoluten Zweck“, das Einzeldasein erhält einen scheinbaren Sinn, indem der Mensch „mitwebt am Kleid der Zukunft“. So setzt die Annahme eines transzendenten Sinns der Geschichte die Hypothese einer Offenbarung des Weltenplans voraus, und die Annahme eines immanenten Geschichtssinns ist widersprüchlich, weil eine Extrapolation aus der bisherigen Geschichte auch keinen umfassenden Sinn und ein Endziel zu erkennen erlaubt. Man kann der Geschichte höchstens einen Sinn zuschreiben.

Da somit eine Offenbarung des Sinns unseres Lebens einfach geglaubt werden muß und daher zwar eine bequeme, aber keine philosophische Lösung des Problems bietet, andererseits weder das Leben als biologisches Faktum noch die Evolution, noch die Geschichte einen Selbstzweck haben können, weil dieser Begriff in sich widersprüchlich ist, ist der Mensch bei der Beantwortung der Lebenssinfrage auf sich selbst zurückverwiesen.

(2) Der daseinsimmanente Lebenssinn – Daseinssinn als Entscheidung des einzelnen:

Der Mensch ist ungefragt in die Welt gesetzt worden und hat sich zurechtzufinden. Ein dem Menschen angeborenes Bedürfnis nach umfassender Erklärung läßt ihn nach einem Sinn und Ziel des Daseins suchen, nach dem Wozu des Ganzen fragen. Das Fehlen einer umfassenden Erklärung kann in ihm tiefe Angst auslösen. Nach dem Sinn des Lebens zu fragen bedeutet zweierlei: Einmal wird gefragt, ob es sich lohne, zu leben oder nicht, also nach dem Wert des Lebens. Die zweite Frage ist die nach dem Wozu, also nach dem Ziel. Diese ist wohl auch die praktisch wichtigere und interessantere Interpretation der Frage nach dem Sinn des Lebens. Beide Fragen kann aber letztlich nur jeder für sich beantworten. Wenn es keinen unveränderlichen, ewigen, für alle Menschen aller Zeiten gültigen Sinn des Lebens gibt, wenn das menschliche Leben als Ganzes in sich keinen umfassenden Sinn haben und sein eigenes Ziel nicht in sich tragen kann, andererseits die Annahme eines daseinstranszendenten Sinns einen irrationalen Glaubensakt darstellt, so bleibt nur die Möglichkeit, nach vielen kleinen Zielen zu suchen, die das Leben des einzelnen sinnvoll machen können. Ob es lohnt zu leben, kann nur jeder selbst sagen.

REININGER (1947) spricht geradezu vom „egozentrischen Charakter der Lebenssinfrage“. Es gibt keine fertige allgemeinverbindliche Lösung, sondern das Problem hat den Charakter einer Aufgabe, die jeder für sich zu lösen hat. Dies läßt sich auch positiv-optimistisch formulieren: Wir Menschen haben die Freiheit, unserem Leben ein Ziel zu setzen und unserem individuellen Dasein dadurch einen Sinn zu geben. Unser Leben hat den Sinn, den wir ihm geben.

Der Mensch ist autonom, er vermag seinem Dasein selbst Sinn zu verleihen, ohne daß ihm dieser von außen aufgedrängt werden könnte. Jeder kann sich in persönlicher Entscheidung sein Lebensziel, das er erreichen möchte, das seiner Persönlichkeit optimal entspricht und welches seinem Leben Sinn gibt, selbst setzen. Bei der ähnlichen Struktur aller Menschen ist es andererseits wahrscheinlich, daß gewisse oberste Lebensziele von sehr vielen Menschen in gleicher Weise angestrebt werden (Abb. 16).

Die Psychologin Charlotte BÜHLER (1962) hat aufgrund von Lebenslaufanalysen vier Menschentypen unterschieden, deren Lebensziel jeweils verschieden ist. Für jeden dieser Typen besteht die Erfüllung seiner Strebungen in etwas anderem.

- a) Der expansiv Schaffende sieht die Erfüllung seines Lebens vor allem im Aufbau von Besitz, im Schaffen von Beziehungen und maßgebenden Stellungen oder in der Herstellung von Produkten und Leistungen, die er, wenn möglich, der Nachwelt zu übermitteln hofft und die seine Identität überdauern.
- b) Der sich selbst beschränkende Anpassende hingegen ist ein Mensch, dem seine erfolgreiche Einordnung in die gegebene Umwelt – in Kultur, Natur und Universum – Befriedigung gibt.
- c) Der dritte Typ ist in erster Linie auf Befriedigung von Genüssen, Liebe, Glück und Wohllieben bedacht.
- d) Zur vierten Gruppe endlich gehören Menschen, denen ihr Seelenfrieden am wichtigsten ist. Sie legen Wert auf innere und äußere Harmonie, auf ein gutes Gewissen.

Nach REININGER (1947) wiederum lassen sich die möglichen Sinnerfüllungen unter drei Begriffsnamen bringen: Selbsterhaltung, Selbstbeglückung und Selbstvervollkommnung. „Ihnen entsprechen die ethischen Theorien des Biologismus, Hedonismus und Perfektionismus,

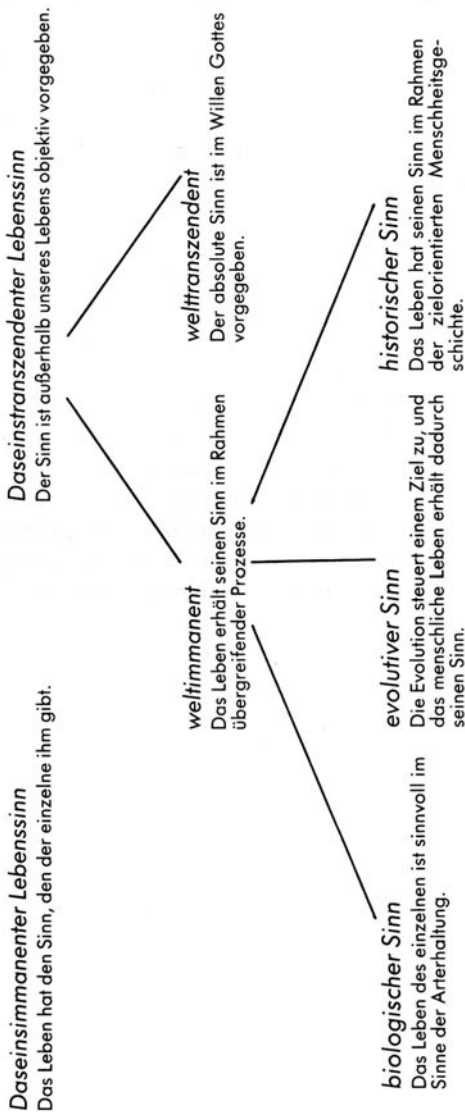


Abb. 16: Sinn des Lebens (aus: A. REUTTERER, Philosophie, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1977).

deren Zielsetzungen auf jene drei Möglichkeiten der Sinnerfüllung sich gründen, mit den Oberwerten Leben, Glück, Vollkommenheit. "Das Leben als höchsten Wert und die Selbstbehauptung und Fortpflanzung als oberstes Ziel anzusehen dürfte für die meisten Menschen unbefriedigend sein.

Die Selbstverwirklichung und -vervollkommnung hält BÜHLER als Lebensziel für zu einseitig, da sie auf gewisse Persönlichkeitstypen (vor allem auf den ersten BÜHLERSchen Typus) anwendbar sind. Man sollte nach BÜHLER statt dessen von einem adäquaten Leben im Sinn der relativ größten Werterfüllung sprechen.

3.4.4 Lebensziele

Wollte man eine Umfrage veranstalten, so würde sich wohl herausstellen, daß die überwiegende Zahl der Menschen ihr Lebensziel in irgendeiner Form des Glücks – und sei es auch erst in einem Jenseits – sieht. Für viele von uns ist das Leben ein ständiges Kämpfen, und der schönen Stunden sind nur wenige. Gerade deshalb streben wir nach Glück und Erfüllung unserer Wünsche.

JEREMY BENTHAM (um 1800) sah den Sinn des Lebens im größtmöglichen Glück für möglichst viele Menschen; und auch die Anhänger des sozialistischen Sozialeudämonismus sind überzeugt, daß der Sinn des Daseins im Streben nach einem Maximum an Glück für die breitesten Menschenmassen bestehe und nur dadurch das Streben nach persönlichem Glück sich erfüllen könne.

Tatsächlich zeigt die Psychologie, daß die elementarsten menschlichen Glückseligkeiten gesellschaftlicher Natur sind. Einer mag beglückt sein durch die Anerkennung seiner beruflicher Leistungen durch die Gemeinschaft, die letzte Erfüllung seines Lebens mag ein anderer in einer glücklichen Ehe und in Kindern finden. Das Dasein für andere und mit anderen vermag dem Menschen Erfüllung zu geben. Und indem er seine Mitmenschen fördert und ihnen ihre Sinnsuche erleichtert, darf er hoffen, auch sein eigenes Glück zu vertiefen. Sinnerfüllung des Lebens kann aber nur der finden, der selbst in einer Umgebung aufwuchs, in der es solche Sinnerfüllung gab. Das Kind bedarf des Geborgenseins in der Familie,

der verständnisvollen Liebe seiner Angehörigen, um jenes Urvertrauen entwickeln zu können, das ihm später erlauben wird, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz die Hoffnung nie aufzugeben, gesetzte Ziele zu erreichen. Oft sind die einfachen, hausbackenen Dinge im Leben, Kleinigkeiten, am wichtigsten. Vor allem gehört sicher auch die körperliche Gesundheit zum Glücklichsein dazu, wenngleich uns ihr Wert meist erst aufgeht, wenn wir sie verloren haben. Vielleicht ist gar nicht so sehr das erreichte Glück das am meisten Befriedigende. Vielmehr scheint der Mensch die tiefste Befriedigung darin zu finden, erreichbare Ziele zu sehen und sich ihnen Schritt für Schritt zu nähern. Mancher wird dabei immer wieder für kurze Zeit glücklich sein, einem „kleinen Glück“ begegnen, ohne das große Glück, das Endziel, je zu erreichen. Das Erreichen vieler kleiner Ziele in einem arbeitsreichen Leben gibt schließlich auch seinem Ende, dem Tod, einen Sinn. Der Mensch lebt aus der Hoffnung. Er muß das Bewußtsein haben, daß etwas auf ihn wartet in der Zukunft. Der Mensch ist immer unterwegs, er ist Homo viator.

Hoffnung aber schließt Erfüllung, also das endgültige Erreichen des Lebenszieles, aus. In der scheinbaren Sinnerfüllung wird das menschliche Leben sinnlos, der Mensch wirft es weg. Nie ist die Selbstmordhäufigkeit so groß wie in den Zeiten des Wohlstands, wenn der Mensch nichts mehr zu wünschen und daher nichts mehr zu hoffen hat. In tiefer Not hingegen, solange er noch einen Ausweg sieht und hoffen kann, daß es wieder einmal schöner wird, scheint ihm das Leben lebenswert. Hoffen auf glückhafte Erfüllung ist die große Triebkraft in unserem Leben. Das große Glück werden die wenigsten erreichen, aber der Mensch lebt gerade vom kleinen Glück, das ihm hin und wieder begegnet, und aus der Hoffnung, das große doch noch zu finden.

Die Freuden der Arbeit und der Muße, das Glück der Liebe und Freundschaft, die Befriedigung, die aus selbstlosen Taten erwächst, die Betrachtung oder das Erschaffen von Kunstwerken, alles das und noch vieles mehr geben dem Leben einen Sinn. Für die meisten unter uns besteht das Problem darin, daß wir keine Ahnung von Lebenskunst haben. Hier könnte eine wissenschaftlich aufgeklärte Erziehung und Ausbildung viel helfen.